

Würdigung von Ute Sacksofsky

Joachim Wieland

Liebe Ute, verehrte Festgesellschaft,
es ist mir eine große Freude in dieser Veranstaltung, in der wir dich, liebe Ute, und dein beeindruckendes wissenschaftliches Werk würdigen, ein kurzes Grußwort zu sprechen.

Ich beginne ganz am Anfang:

1980 tauchte im Seminar für öffentliches Recht im Kollegiengebäude zwei der Albert-Ludwigs- Universität Freiburg eine junge Frau auf. Sie fiel sofort auf. Nicht nur, weil Frauen im öffentlichen Recht damals noch eine Seltenheit waren. Den größten Eindruck machten sofort deine überaus eindrucksvolle Redegewandtheit und deine Freude am Diskurs. Du gingst keiner Diskussion aus dem Wege und setztest dich schon damals oft durch.

Wir nahmen beide am legendären Hesse-Seminar am Donnerstagabend teil. Dort trafen sich nicht nur Studierende, sondern auch Doktoranden und Habilitanden mit dem Verfassungsrichter und zu Recht hoch angesehenen Staatsrechtslehrer. Abgesehen von Rita Wellbrock, der Assistentin von Hesse, waren es fast nur Männer.

Konrad Hesse war ein beeindruckender Wissenschaftler. Er hatte aber nicht nur Schwierigkeiten mit deinem Nachnamen, sondern sprach Studentinnen – wie damals noch weithin üblich – als „Fräulein“ an. Du machtest ihn freundlich, aber bestimmt darauf aufmerksam, dass du „Frau Sacksofsky“ seist. Konrad Hesse bemühte sich redlich, redete dich aber noch einmal als „Frau Sacksofsky“ an. Daraufhin bemerktest du leicht entnervt: „Sacksofsky!“ Hesse war in der Defensive und konnte nur noch erwidern: „Aber das andere war doch richtig.“ Das gestandest du ihm großzügig zu. Von da an wurden Studentinnen im Hesse-Seminar mit „Frau“ angeredet.

Spätestens da war klar: Du setzt dich für Frauenrechte ein. Und klar war auch: du hast Mut. Du hast aber auch Freude am spielerischen Wettkampf, sei es bei Brettspielen oder früher Doppelkopf, heute Bridge, sei es in argumentativen Auseinandersetzungen um die richtige Lösung von rechtswissenschaftlichen Problemen.

Wenn es einen Leitsatz gibt, der dich als Person kurz und prägnant charakterisiert, so ist es: „Da gucken wir doch mal!“ Wenn dieser Satz fällt oder auch nur unausgesprochen im Raum steht – das Zitat stammt übrigens aus deinem breaking through-Interview, in dem du dir selbst einen gewissen Trotz zuschreibst –, sollte dein Gegenüber wissen: „Jetzt wird es ernst.“

Ein Studienplatz an der prestigereichen Kennedy School der Harvard University und das dazugehörige McCloy-Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes sind kaum zu erlangen: „Da gucken wir doch mal!“

Ernst-Wolfgang Böckenförde, der dich sehr geschätzt, vielleicht manchmal auch etwas gefürchtet hat, wäre von sich aus kaum auf die Idee gekommen, eine Dissertation zur Gleichberechtigung von Frauen und Männern zu betreiben: „Da gucken wir doch mal!“

Eine Habilitation, in der Männerwelt der rechtswissenschaftlichen Fakultäten für eine Frau seinerzeit nur schwer vorstellbar und für eine allein-erziehende Mutter mit einem jungen Sohn praktisch ausgeschlossen: „Da gucken wir doch mal!“

Rufe auf einen Lehrstuhl in Frankfurt und Gießen direkt nach Abschluss der Habilitation nicht zu erwarten: „Da gucken wir doch mal!“

Ernennungen nicht nur zur Landesanwältin und Richterin, sondern zur Vizepräsidentin des Staatsgerichtshofs äußerst unwahrscheinlich: „Da gucken wir doch mal!“

Nach dem erfolgreichen Staatsrechtslehrerreferat alsbald die Wahl in den Vorstand der immer noch männerdominierten Staatsrechtslehrervereinigung: „Da gucken wir doch mal!“

Die Beispiele ließen sich beliebig lange fortsetzen, aber das Essen soll nicht kalt werden. Ich bin sehr froh und stolz, dass ich dich auf deinem wissenschaftlichen Weg schon so lange begleiten durfte und hoffentlich weiter begleiten werde. Wir wissen zwar beide nicht, was vor uns liegt, aber: „Da gucken wir doch mal!“

Ad multos annos, liebe Ute!